

Untersuchungen zu Synagoge und Vorsteherhaus in Rödingen

Bernd Paffgen

Im Dezember 1999 hat der Landschaftsverband Rheinland den denkmalgeschützten Gebäudekomplex aus Synagoge und Vorsteherhaus in Rödingen erworben. Im Zuge von Sicherungsarbeiten und der Suche nach einem musealen Nutzungskonzept wurden im September des Jahres 2002 und zum Jahreswechsel 2002/3 begleitende archäologische Untersuchungen durch das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege nötig.

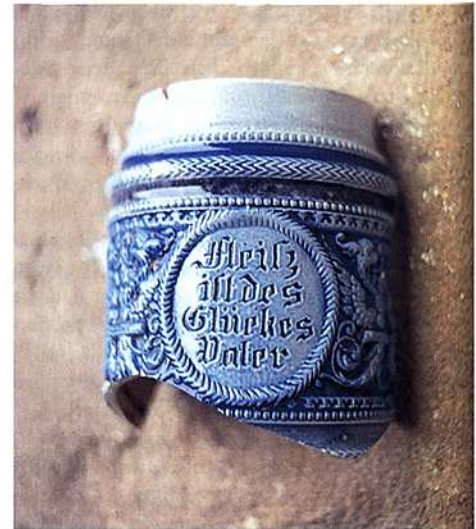
Zunächst wurde der Vorraum der Synagoge freigeräumt. Dabei kamen Bauschutt, Stuckfragmente (Abb. 141), farbige Glasscheiben, Lampenreste und Ziermedaillons zutage, die zur Ausstattung der Synagoge gehört haben dürften. Datiert ist der rampenartig unter der Treppe zur Empore aufgeschüttete Schutt durch eine mitgefundene Zeitung in das Jahr 1949.

141 Titz-Rödingen. Stuckreste von der Recke der Synagoge.

142 Titz-Rödingen. Halsbruchstück eines rheinischen Steinzeugkruges der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.



Tiefe von 1,5 m wurden Teile der alten Hofbepflasterung und Bauschutt gefunden. Danach änderte sich die Verfüllung im Brunnen, der eine Tiefe von 8,43 m besitzt. In das ehemals dort vorhandene Grundwasser war ein hölzerner Brunnenkasten eingetieft. Die Brunnenverfüllung zwischen 1,5 und 8,4 m wirkte sehr einheitlich. Geborgen wurden Mengen von Haushaltsausstattung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis ca. 1930: Glas, Porzellan, Steinzeug (Salbtöpfe, Heringstöpfe, Senftöpfe usw.). Hervorzuheben ist das Fragment eines historischen Steinzeugzierkrugs der Zeit um 1870 mit der Aufschrift *Fleiß ist des Glückes Vater*, ein typischer Wahlspruch der bürgerlichen Gesellschaft im neuen Deutschen Kaiserreich (Abb. 142). Hinzu kommt eine Pfeifentonfigur in Gestalt eines Hahnes. Auch eine Porzellanmalerei



Am Ende der Hofeinfahrt des Vorsteherhauses zeigte sich ein verfüllter Backsteinbrunnen. Der Hofbrunnen wurde 1841 bei der Anlage des Gebäudekomplexes miterrichtet oder war wegen seiner Randlage zum Nachbargrundstück bereits auf dem Vorgängerhof vorhanden. Die Art der Anlage des gemörtelten Backsteinbrunnens datiert in das 18. bis 19. Jahrhundert. Zur besseren Befahrbarkeit des Hofgeländes hatte die Schaustellerfamilie, die das Areal nach dem Zweiten Weltkrieg nutzte, den aufgegebenen Brunnen ganz verfüllt und abgedeckt. Bis in eine

mit dem zu Beginn des 20. Jahrhunderts neu angelegten Bahnhof in Mönchengladbach ist zu nennen. Spezifisch 'jüdische' Gegenstände wurden entgegen der örtlichen Überlieferung, die Ausstattungsteile der Synagoge im Brunnen verborgen wissen wollte, nicht gefunden. Einen Hinweis auf die Tätigkeit der jüdischen Besitzerfamilie Ullmann geben Schlachtabfälle im Brunnen, ein Schlachterbeil u. a. Der Brunnen war vor allem im 19. Jahrhundert wichtig für die Wasserversorgung der Besitzerfamilie und der Metzgerei. Dies änderte sich mit dem Anschluss der Straße an die

öffentliche Wasserversorgung, so dass der Brunnen unnötig wurde. Wohl nach dem Verkauf im Jahre 1934 wurde nicht mehr brauchbares Hausinventar in den aufgegebenen Brunnenschacht entsorgt. Möglicherweise diente der Brunnenschacht jedoch bereits seit den zwanziger Jahren zur 'Entsorgung' nach Aufgabe des Gewerbebetriebs auf dem Rödingen Hof der Familie Ullmann-Wallach.

In seltener Form geben die Untersuchungen einerseits Einblicke in die Ausstattung einer rheinischen Landsynagoge, andererseits dokumentieren sie Haushalt und Gewerbe der Stifter- und Vorsteherfamili-

lie. Archäologische Untersuchungen zu jüdischen Synagogen und Wohnquartieren gibt es bislang in Deutschland in Städten (z.B. Köln, Speyer, Frankfurt, Regensburg, Halberstadt), kaum aber im ländlichen Umfeld. Die geborgenen Funde sollen in die künftige Rödingen Ausstellung zum rheinischen Landjudentum mit einbezogen werden.